

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Ergerlösn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 3 RM. Was mehr als Nachtrag usw. laut aufliegendem Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung erlischt jeder Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Ottendorf.  
Postkontokonto: Dresden 15428. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Köhle, Inh. Georg Köhle, Ottendorf-Okrilla. Vertriebsstelle: Ottendorf-Okrilla.

Nummer 127

Sonnabend, den 26. Oktober 1940

39. Jahrgang

## Am Freitag wieder heftige Angriffe

Zahlreiche Luftkämpfe — 14 englische Flugzeuge abgeschossen — 53 Luftflieg. Wälder

Die deutsche Luftwaffe führte am Freitag im Verlauf des ganzen Tages wieder heftige Angriffe in der Haupt- sache auf die britische Hauptstadt und außerdem auch auf Städte in Süd- und Mittelengland durch. Kriegswichtige Ziele, wie Fabriken, Häfen und Versorgungsanlagen, wurden vor allem von leichten Kampfbombardern wiederum mit großem Erfolg bombardiert und schwer getroffen. Hierbei entwickelten sich zahlreiche Luftkämpfe, an denen auf beiden Seiten eine größere Anzahl von Flugzeugen teilnahm. Nach bisher vorliegenden Nachrichten wurden vierzehn britische Flugzeuge abgeschossen. Major Wälder erlangte bei diesen Kämpfen seinen 53. Luftflieg. Vier deutsche Flugzeuge werden vermisst.

## Auch im Luftkampf Seite an Seite

Kampfbombardier mit Höhenkreuzer und Flugzeuge mit Vektorenbündel gemeinsam über dem Kanal

Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani schreibt in dem im Wehrmachtbericht gemeldeten erstmaligen Angriff italienischer Kampfbombardiere auf den Osten der britischen Insel. Die italienische Luftwaffe sei nunmehr mit einer der italienischen Fronten würdigen Organisation an der Luftfront des Kanals erschienen. Sie sei in dieser neuen Front an die Seite des deutschen Verbündeten getreten und habe damit erneut im heldenhaften Kampf gegen den über die britischen Inseln die ungetragene Einheit des Willens und der Ziele der Luft der Achsenmächte feierlich bekräftigt. Seit Freitag fliegen die italienischen Bomber und die heldenhaften Kampfflugzeuge der beiden Verbündeten und verbündeten Nationen über den Kanal. Seit Freitag sieht man an der britischen Küste Flugzeuge mit dem Höhenkreuzer und Flugzeuge mit dem Vektorenbündel gemeinsam über dem Meer gegen den Feind zum Angriff vorgehen, der unablässig bis zum endgültigen und vollkommenen Sieg dauern wird.

Der Sonderberichterstatter schreibt dem weiter, die Wehrmacht in den der englischen Küste gegenüberliegenden Gebieten könne heute die italienischen Offiziere und die italienischen Piloten in einer helden- und Willensgemeinschaft Seite an Seite mit den deutschen Offizieren und Piloten sehen, mit denen sie in vollkommener Kameradschaft verbunden seien.

## London — ein „Bomben-London“

Schwerer nach Tagesanbruch ununterbrochene Luftangriffe. Auch am Freitag sind, wie der englische Nachrichtenbericht meldet, sofort nach Tagesanbruch ununterbrochene Luftangriffe britischer Fliegerformationen auf London erfolgt. In vielen Teilen Londons und auch in der Umgebung der britischen Hauptstadt seien bereits in den Morgenstunden zahlreiche Bomben gefallen.

Mit den Worten „London ist und bleibt ein Bomben-London“ lautet der Bericht aus London ein. „Trotz Regen und Nebel“ so meldet der Korrespondent des Blattes, „fielen die Bomben Tag und Nacht“.

Während also das britische Außenministerium in dem amtlichen Kommuniqué transpondiert versucht, die Wucht der deutschen Angriffe zu verharmlosen und zu verkleinern, ist selbst eine Zeitung wie „The Times“ Handels- und Schiffsahrtzeitung, die sich eifrig bemüht ist, nach dem Munde Churchills und seiner Mitarbeiter zu reden, nicht mehr in der Lage, die ungeheure Zerschlagungskraft der deutschen Luftwaffe zu verharmlosen.

## Zur besseren Erfassung der Hilfsquellen

Churchills SOS-Rufe an die Kolonialvölker. Churchills ist immer transpondierter bemüht, die kolonialen Hilfsquellen in die Läden, die die deutsche Blockade reißt, einzupumpen. Wie es in einem Telegramm an eine Versammlung in der Vertreter von 400 Millionen Menschen aus Australien, Neuseeland, Südafrika, Birma, Zambosien, den malayischen Staaten, und weiß noch höher, teilnahmen, heißt, wurde diese Versammlung einberufen, „zur besseren Erfassung der Hilfsquellen“. Womit gleichzeitig gesagt ist, daß in der Erfassung dieser noch fühlbare Mängel zu verzeichnen sind. Ob diese 400 Millionen allerdings auf Churchills Hilfsquellen trauen, ist doch nicht als fraglich.

## Auch Rndz-Smilg verhaftet

Durch Spionagetätigkeit schwer betätigt

Der frühere polnische Marshall Rndz-Smilg, der durch das Zusammenhängen mit der Aufdeckung der polnischen Spionagetätigkeit gefangen worden ist, hat sich heute verhaftet. Er befand sich auf einer kleinen Fregate in dem Verwaltungsbezirk Polica in der Gegend von Krasowa. Er wurde zunächst in Rumnicu-Walcea inhaftiert.

## Stabschef Luge in Warschau

Nach Abschluß der Besichtigungsfahrt durch die neuen östlichen Gruppenbereiche der SA traf Stabschef Luge in Warschau ein. Der Gouverneur von Warschau, SA-Brigadeführer Dr. Fischer, als dessen Gast der Stabschef in Warschau weilte, und der Stadthauptmann SA-Oberführer Best, entboten dem Stabschef die Willkommensgrüße. Tags zuvor hatte der Stabschef das Grab des im September 1939 bei Ploniel gefallenen SA-Obergruppenführers Neuer-Quade besucht. Auf Einladung des Gouverneurs von Warschau fand im Palais Brühl in Anwesenheit des Stabschefs ein kameradschaftliches Beisammensein mit den in den Reihen der Wehrmacht stehenden SA-Männern statt.

## Deutsche Volksgruppen stark vertreten

Die Haupttagung des NSD in München. Arbeitstagung im Zeichen der völkischpolitischen Arbeit. Am Freitagnachmittag wurde die große Tagung des Volksbundes für das Deutsche im Ausland in München mit einer Veranstaltung im altschwedischen Saal des Alten Rathauses fortgesetzt. Der Vorsitzende der Bundesleitung des NSD, Rektor der völkischpolitischen Arbeit und weitbekannte Geopolitiker Generalmajor a. D. Prof. Dr. Karl Haushofer, eröffnete die Tagung und ließ den Reichsstatthalter in Bayern, Reichsleiter General Ritter von Epp, sowie eine große Reihe von Ehrenmitgliedern willkommen. Mit besonderer Freude begrüßte er die zahlreichen Führer aller deutschen Volksgruppen, die Tagung sowie die Vertreter und Gäste aus artverwandten Volkstümern. Prof. Haushofer dankte den Männern, die sich um die Festigung des deutschen Volkstums und Lebensbraums in jahrzehntelanger Arbeit verdient gemacht und die nun die ungewohnte Freude haben, daß ihr Werk durch Adolf Hitler Krönung und Erfüllung findet. Die Nachmittagstagung berührte in zahlreichen Vorträgen eine Reihe von interessanten Fragen, die durch die Entwicklung aus dem Blickfeld der deutschen Menschen verschwunden waren und die nun auf Grund der neuen europäischen Lage von wachsender Bedeutung für das Gesamtvolk geworden sind.

## Eine einfache Rechnung

Der Stand unserer Luftführung. Autoritäre Staatsführung sicherte richtigen Vorkurs

Seit rund zehn Wochen führt die deutsche Luftwaffe in ununterbrochener Folge wuchtige Bombenschläge gegen die militärischen Ziele auf den britischen Inseln. Der Rhythmus dieser Angriffe ändert sich lediglich durch Witterungsbeeinflüsse gewisse Schwankungen. Diese haben das enalische Flottenministerium immer wieder dazu verführt, dem eigenen Volk und der übrigen Welt einzureden zu wollen, daß sich die Kraft der deutschen Luftwaffe nunmehr erschöpft habe. So oft auch diese wissentliche Lüge in die Welt gesetzt wurde, ebenso oft wurde sie durch die Ereignisse widerlegt. Fast schon ermüdend wirken die Meldungen, die trotz aller englischen Fehlschüsse nach den neutralen Zeitungs-korrespondenten in die Welt gesandt werden, wonach die letzte Nacht oder der letzte Tag einen neuen Höhepunkt des Bombentagens gebracht hat, der das Feuer der Artillerie mit seinen Explosionen überstimmte.

Die deutsche Führung hat in den siegreichen Feldzügen von Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich den Beweis erbracht, daß sie die Luftwaffe als entscheidendes Kriegsmittel einzusetzen weiß.

Nachdem die deutsche Luftwaffe in den englischen und englandfreundlichen Auslandsblättern bereits dreimal — in Polen, Skandinavien und im Westen — vernichtet wurde, kann man sich die verzweifeltsten Hoffnungen an der Themse an die Hoffnung, daß nun beim vierten Einsatz ihre Kraft erlahmen werde. Die ungewohnten Reserven der deutschen Luftwaffe an Mann und Material bürgen dafür, daß die Rechnung an der Themse falsch ist.

Die Unerschöpflichkeit dieser Reserven ist in einer langjährigen Planung und Vorneberei sowie in der Auswertung der Erfahrungen des siegreichen Krieges begründet. All dies sind Gründe, die auf der Gegenseite wahrhaftig nicht vorliegen und auch nicht nachkonstruiert werden können.

Ueber die Menschenreserven des enalischen Empire macht man sich vielfach falsche Vorstellungen. Das Mutterland zählt 45, Kanada 10, Australien-Neuseeland 7 und Südafrika 2 Millionen Weibe, insgesamt etwa 68 Millionen. Wenn auch manche Allieger aus Überlebens in England dienen, sind umgekehrt hochqualifizierte Kräfte des Mutterlandes für Kriegszug und Wirtschaftsbereitnisse in Uebersee gestellt, zumal unser italienischer Bundesgenosse im Mittelmeer und in Afrika starke enalische Kräfte bindet. Man kann daher ruhig annehmen, daß sich die Hilfskräfte der Dominions und Kolonien ausgleichen mit den Kräften, die England dafür unterhalten muß, damit sein Weltreich nicht zusammenbricht. Es stehen England also auf der Insel nur die Kräfte von etwa 45 Millionen Menschen zur Verfügung gegen etwa 85 Millionen in Deutschland. Das ergibt eine rein zahlenmäßige Ueberlegenheit Deutschlands von 2:1.

Darüber hinaus hat Deutschland durch die Organisation der Hitlerjugend mit ihren Fliegergruppen, durch die Lehrlingswerkstätten der Luftfahrtindustrie und des Reichsluft-

fahrtministeriums sowie durch das RFLM, die gesamte deutsche Bevölkerung erzieht und seit Jahren vorgebildet.

Der deutsche Nachwuchs ist soweit systematisch vorbereitet und bringt Kenntnisse mit, die den Rekruten in England oder Amerika völlig fehlen, da keines dieser Länder über ähnliche Einrichtungen verfügt und diese sich auch nicht improvisieren lassen.

Eine der größten ausländischen Luftfahrtindustrien veränderte kürzlich stolz in der Presse, daß sie nunmehr — sage und schreibe — 450 Lehrlinge in einer eigenen Werkstatt ausbilde! Aus HZ und Lehrlingswerkstätten erhält die deutsche Luftwaffe technisch erstklassigen, auf seinen Beruf vorgebildeten und für seinen Beruf von Jugend an begeisterten Nachwuchs in überreichlichem Maße.

Die Erfolge der Luftwaffe brachten es mit sich, daß die Meldungen von Freiwilligen im Krieg zu direkt schwierigen Verhältnissen bei den Annahmestellen führte, da viele Tausende zurückverwiesen oder auf später vertrödet werden mußten. Deutschland konnte es sich jetzt im Krieg leisten, die Ausbildungszeit seines fliegenden Personals zu verlängern und zu vertiefen, da die Verluste minimal geblieben sind.

Jeder, der einmal die Kampfstätten des Westens oder die Bilder der Luftangriffe in England mit den ihm bekannten Wirkungen der nördlichen britischen Störungseinflüsse nach Deutschland veranschaulicht, kann das Ergebnis dieser besseren Ausbildung mit eigenen Augen überprüfen.

Das gleiche gilt für den Nachschub an Material. Zunächst die Rohstofffrage: Für den Flugzeug- und Motorenbau braucht man Eisen, Aluminium, Chrom, Kupfer, Nickel und Wolfram, alles Rohstoffe, die Deutschland heute in genügendem Maße erbt.

Die Rohstofffrage ist für Deutschland heute völlig gelöst. Tagelang muß England nicht nur die genannten Stoffe aus Übersee mühsam heranzubringen, sondern selbst auch schon den deutschen Mangel an Eisen.

Die Flugzeugindustrie ist in Deutschland durch jahrelange Vorarbeit derart organisiert, daß jedes Flugzeug und jede Ersatzteilteile in jedem beliebigen Werk erzeugt werden können. Demgegenüber ist es in England dank der privatkapitalistischen Auffassung im Frieden nicht möglich gewesen — und auch gar nicht versucht worden — etwa den Eisenbau von Spitze aus bei Konstruktionsfabriken herstellen zu lassen. Wenn England jetzt im Krieg daran geht, zeigt dies, wie vorausschauend unsere Rüstungsindustrie gearbeitet hat und welchen Vorkurs man besitzt, besonders wenn man auch diese Schwereindustrie des enalischen Nachschubs aus fremden Ländern, etwa aus USA, in Rechnung stellt.

Wenn Amerika jetzt versucht, die Typisierung seiner Luftwaffe mit der enalischen auszuweichen, so sind das Maßnahmen, die viele Jahre brauchen, ehe sie sich auswirken, und für diesen Krieg bestimmt zu spät kommen. Diese Jahre hat Deutschland bereits hinter sich, und diesen Vorkurs kann ihm niemand nehmen!

Wenn in Deutschland die Produktion in einer Flugzeugfabrik einmal durch englische Bomben gehindert werden sollte, so springt eines der vielen anderen Werke in die Bresche. In England ist dies nach all dem Gelagten kaum möglich, und in der Seite fehlt ein Glied, das nicht zu ersetzen ist.

Nur am Rande sei erwähnt, daß England im Gegensatz zu Deutschland in seiner nach privatkapitalistischer Profitmethode geführten Industrie viel zu viel Flugzeugmuster hergestellt hat. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß

1. auf jedem englischen Flugplatz Ersatzteile und Nachschub für die verschiedensten Flugzeugmuster und darüber hinaus evtl. für gleiche Flugzeugmuster, die aber aus verschiedenen Fabriken kommen, aufgestellt werden müssen und

2. die englischen Flugzeugbesatzungen und das Wartungspersonal sich mit diesen zahlreichen verschiedenen Mustern und Geräten abfinden müssen, was natürlich nur zu Lasten der Leistung geht.

In Deutschland aber fliegt der jüngste Schüler mit der gleichen Maschine, die er später durch Monate im Kampf benutzt. Es stehen ihm darüber hinaus die in der Welt unerreichten optischen Zielgeräte und technischen Navigationsgeräte zur Verfügung, die vom Gegner als einzigartig beurteilt werden. Auch diese Geräte sind standardisiert. Die Arbeiter, die die Flugzeuggeräte herstellen, haben die gleiche systematische Schulung seit Jahren erfahren und bauen in allen Fabriken die gleichen standardisierten Muster. Dieser Vorkurs — der nur durch eine autoritäre Staatsführung im Verein mit einer Gemeinschaft durchgeführt werden kann, bei der Unternehmer und Arbeiter, Techniker und Soldaten im gleichen Geiste für das Gemeinwohl seit Jahren erzogen und geschult sind — ist der Garant für die unerschöpflichen Reserven der deutschen Luftwaffe.

Fassen wir nochmals zusammen: Eine nahezu doppelte Ueberlegenheit an Bevölkerung auf deutscher Seite, dazu ein seit Jahren besser geschultes und ausgewähltes Personal, völlig unbehinderte Rohstoffzufuhr in beliebigen Mengen, eine einheitlich geführte, über das ganze Land verteilte und aufeinander abgestimmte Industrie, Techniker und Arbeiter, die seit Jahren auf das gleiche Ziel und die gleichen Methoden ausgerichtet wurden, ein Nachwuchs an Flugzeugbesatzungen und Flugzeug-Wartungspersonal, der in einem Maß zutrifft, daß erk seit und nur in Ausnahmefällen Soldaten gegen England fliegen, die erst im Krieg in die Luftwaffe eingezogen sind, diese Grundlage ist die Gewähr dafür, daß die Hammerschläge der deutschen Luftwaffe gegen England so oder so seinen militärischen Organismus ins Herz treffen werden. Unbegrenzt aber sind die Reserven an Mann und Material, die Deutschlands Luftwaffe zur Verfügung stehen dank dem Vorkurs an Jahren, den niemand in der Welt in diesem Krieg aufholen vermag.



# Der Führer empfing Marschall Pétain

In Frankreich, 24. Oktober. Der Führer empfing am Donnerstag den französischen Staatschef und Präsidenten des französischen Ministerrates, Marschall Pétain. Bei der Besprechung waren der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop und der Vizepräsident des französischen Ministerrates, Laval, zugegen.

Über den Verlauf der Begegnung des Führers mit dem französischen Staatschef, Marschall Pétain, erzählt das DFB nach folgende Einzelheiten:  
Die Besprechung des Führers mit dem französischen Staatschef, Marschall Pétain, in Gegenwart des Vizepräsidenten des französischen Ministerrates, Laval, und des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, fand am Donnerstag am späten Nachmittag im Sonderzug des Führers auf einem kleinen Bahn-

hof im besetzten Frankreich statt. Marschall Pétain, der an der Demarkationslinie von Volzhafter Abzug erwartet wurde, traf mit Vizepräsident Laval im Kraftwagen am Besprechungsort ein. Ein Bataillon des Heeres erwies dem französischen Marschall durch Präsentieren die Ehrenbeziehung. Am Eingang zum Bahnhofsgebäude empfingen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, mit dem Chef des Protokolls, General von Dörnberg, die französischen Staatsmänner und geleiteten sie zum Sonderzug, wo der Führer vor seinem Wagen den französischen Staatschef erwartete. Im Salonwagen des Führers nahm darauf die Besprechung ihren Anfang.  
Nach Beendigung der Besprechung geleitete der Führer den französischen Staatschef zu seinem Wagen. Auch bei der Abfahrt wurden Marschall Pétain militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen.

## Spanien und die Neuordnung Europas

Die Begegnung des Führers mit dem Caudillo auf dem kleinen Grenzort an der spanisch-französischen Grenze hat im Ausland zu einer Hochflut von Sensationsmeldungen geführt, die deutlich das Unbehagen und die Furcht Englands vor der Entwicklung auf dem europäischen Kontinent widerspiegeln. Es ist selbstverständlich, daß von deutscher Seite auf dieses Gemisch neuerer Spanntendenzen und läugerlicher Kombinationen nicht eingegangen wird. Die deutsch-spanische Freundschaft ist seit langem einseitig und klar. Sie bedarf weder in der Theorie noch in der Praxis einer Erläuterung oder gar einer Begründung. Wenn sich trotzdem die angelegentlichste Welt noch immer nicht verheerender Kämpfe und eines geradezu kindischen Piebesschreibens um die spanische Nation entschlagen kann, so beweist das nur die Stärke des britischen schlechten Gewissens. England hat in den letzten Jahren dem spanischen Volk durch seine zweideutigen und oft unmittelbar feindseligen Politik so schwere Wunden zugefügt, daß es sehr wohl die Wirkung dieser verbrecherischen Anschläge auf die Freiheit und nationale Kraft eines solchen Volkes zu fürchten hat. In stärkstem Gegensatz dazu steht die deutsch-spanische Zusammenarbeit. Sie wurde im Frieden und im Krieg erhärtet. Das Zusammenreffen zwischen dem Führer und dem Caudillo ist somit Ausdruck einer organischen Entwicklung. Die Mächte der Achse haben klar erkannt, daß bei der künftigen Neuordnung Europas dem spanischen Nationalstaat bedeutende und wichtige Aufgaben zufallen. Auch in Spanien bekann man sich mit wirksamer Kraft zu diesem ehrenvollen Ring des alle europäischen Nationen umfassenden gemeinsamen Schicksals.

### Das Echo der Besprechung in den Pyrenäen

Madrid, 24. Oktober. Die Madrider Presse steht völlig im Zeichen der bedeutsamen ersten Zusammenkunft zwischen Adolf Hitler und Franco. Mit riesigen Ueberschriften und Bildern der beiden Staatsoberhäupter werden die amtlichen Mitteilungen über den Ablauf der Begegnung an der spanisch-französischen Grenze wiedergegeben.

Von den Madrider Zeitungen bringt das Falange-Blatt "Arriba" einen Leitartikel unter der Ueberschrift "Vertrauen und Gehorham" der Falange an einem historischen Tag". In den Ausführungen wird hervorgehoben, daß Spanien aus seinem außenpolitischen Dornröschenschlaf wieder erwacht sei. Der Caudillo zeichne Spanien einen neuen Weg vor. Die ungeheure Bedeutung, die das Treffen des spanischen Staatschefs mit dem Führer darstelle, der die Zukunft Europas verkörpere, erlaube nur einen bescheidenen Kommentar. Niemand wisse über den Inhalt der Unterhaltung, die zwischen den beiden Männern geführt wurde, auch nur das Geringste. Eines aber dürfe man aus dem geschichtlichen Ereignis ableiten: Spanien ist am Beginn der neuen Ära.

Auch die spanische Abendpresse sieht im Zeichen der historischen Zusammenkunft zwischen Hitler und Franco. Die Zeitung "El Sol" schreibt, daß die Bedeutung dieses Ereignisses überhaupt nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Spanien sei durch sein historisches Opfer im Freiheitskriege wieder auf den Weg seiner großen Tradition zurückgeführt. Nun geminne Spanien wieder sein volles Gewicht in der Welt. Darum werde von allen nationalstempelnden Spaniern die Nachricht von der Zusammenkunft zwischen Hitler und Franco mit so großer Begeisterung zur Kenntnis genommen.

### Auch in Italien große Genugung

Die Begegnung in den Pyrenäen hat in Rom um so heftigere Genugung ausgelöst, als sie zugleich eine neue feierliche Bestätigung der Solidarität Spaniens mit der Achse und einen

schweren Schlag für die englische Intrigenpolitik darstellt. Die Waffenbrüderschaft, die Spanien während des Bürgerkrieges mit Italien und Deutschland verbunden habe, sei heute, so schreibt "Messagero" zu einer Solidarität geworden. Der Sieg der Achse werde das Mittelmeer für die Mittelmeerländer vor jedem fremden Einfluß sichern und sich damit auch zugunsten Spaniens auswirken. "Popolo di Roma" erklärt, den südländischen Apellen Londons an jene Völker, von denen es immer noch glaube, daß sie auf seine Befehle warten, stelle die Achse die ehrliebe Politik der offenen Begegnung und aufrichtiger Ueber-einkommen entgegen. Die jüngsten bitteren Erfahrungen hätten Spanien gezeigt, wo seine wahren Freunde seien.

### Nationalität in England

Geradezu rat- und hilflos zeigen sich die englischen Zeitungen vor dem Führer und dem Generalfeldmarschall Franco. Einmal lassen sie reden einerseits, daß die Unterredung sie in keiner Weise überrascht habe, und betonen andererseits, daß es sich hier um einen unerwarteten Akt deutscher diplomatischer Exzelsion handele. Selbstverständlich überbietet Duff Coopers Propaganda auch bei dieser Gelegenheit wieder in maßlosen Angriffen gegen den Führer, Mussolini und Franco. Auch wird von einer "letzten deutschen Chance" und "einer Unterföhung, die das Reich jetzt dringend benötigt", geredet. Der Verrater und die Besorgnis der Briten über die Auswirkungen der Unterredung zwischen dem Führer und dem Caudillo lassen sich aber auch durch dieses Lügen und Schimpfen nicht verdecken.

### Der alte Nelsongeist ist tot

Dreißiger Mißbrauch des Trafalgartages — Eitle Ruhmredereien über tägliche Leistungen

Stockholm, 25. Oktober. Anlässlich des Trafalgartages, den die Engländer alljährlich zum Gedenken ihres nationalen Seehelden Lord Nelson feiern, hat der englische Nachrichten-dienst ein Jubiläumprogramm verbreitet, in dem krasseste Verleumdung die Rolle der britischen Flotte im gegenwärtigen europäischen Krieg herauskehren.

Der Vortrag stellt zunächst fest, daß der britischen Marine eine kleinere Flotte als im Weltkriege gegenüberstehe, die sich aber auf die Macht der Luftwaffe stützen könne. Deutscherseits sei das Hauptaugenmerk auf die sogenannten Westentaschenkreuzer und die U-Boote gerichtet gewesen. Zwei dieser deutschen Westentaschenkreuzer hätten im Atlantik gearbeitet. Ihre Standorte seien jedoch den britischen Kriegsschiffen bekannt geworden. Die deutschen Schiffe seien aus ihrem Tätigkeitsgebiet wieder verschwunden, wobei natürlich die gemalten Schäden geistlich übergegangen werden, die diese Schiffe dem britischen Ueberseehandel zugefügt hätten.

Es folgt dann eine ausführliche Beschreibung des Seegefechts vor der La Plata-Mündung, bei dem die beteiligten britischen Kreuzer trotz ihrer Uebersahl beinahe alle sehr schwere Beschädigungen erlitten.  
Als nächste Piedestal wird der feige Ueberfall auf das deutsche unbesetzte Handelschiff "Altmar" in norwegischen Hoheitsgewässern geleitet. Anschließend werden die Taten der britischen U-Boote behandelt, die, wie der Bericht selbst zugeben muß, "geheimnisvoll" seien. Dann wird die deutsche Seeheldentat erwähnt und dabei auf den Kampf um Narvik eingegangen. Ueber die schweren Schiffverluste, die letzten Endes zu dem "Regeligen Rückzug" der Engländer aus Norwegen führten, schweigt sich der Bericht bezeichnenderweise völlig aus. Dagegen wird der "erfolgreiche Rückzug" von Düppel ausführlich und in geradezu klassischer Formulierungen dargestellt.

So sieht im Spiegel dieses selbstmächtigen Jubiläumserberichtes die Rolle der englischen Seemacht im europäischen Krieg aus. Wenn man bedenkt, wie erheblich die zahlenmäßige Ueberlegenheit der britischen Flotte gegenüber der deutschen Flotte ist, so ist dies — besonders im Hinblick auf die großen Erfolge der englischen deutschen Kriegsführung — ein geradezu lächerliches Ergebnis, das zeigt, daß der alte Nelsongeist tot ist. Wahrscheinlich aus lauter Bescheidenheit hat der Bericht den heldenmütigen Ueberfall auf die nicht geschickslosen Kreuzer der ehemaligen Verbündeten in Oran und Darar unerwähnt gelassen. Auch die jämmerliche Rolle, die die britische Mittelmeerflotte — von Itallens Flotte und Luftwaffe hin- und hergeholt — spielt, geht noch zur Verpöndigung dieses Bildes, ebenso die mutige Verfechtung des kleinen deutschen Torpedobootes an der arabischen Küste und die feige Beschießung der im Wasser treibenden Ueberlebenden.

Admiral Nelson, dem wenigstens persönliche Tapferkeit und Bagamut nicht abzusprechen waren, wird sich ob der „Heldentaten“ der Flotte des plutokratischen Churchill-England zweifellos im Grabe herumgedreht und sich den Mißbrauch seines Namens zur Verherrlichung derartiger Klugheitsleistungen dringend verbiten.

### Neuer englischer Prestigeverlust in Ägypten

Damaskus, 25. Oktober. Der erfolgreiche Angriff itallienischer Seestreitkräfte auf einen englischen Geleitzug im Roten Meer hat in Ägypten, wie aus Kairo berichtet wird, Sensation hervorgerufen. Hatte doch die englische Propaganda in Ägypten stets behauptet, daß vom italienischen Mutterlande abgeschickten Marinestreitkräfte niemals im Stande sein könnten, erstlich den britischen Nachschub für die Truppen in Ägypten zu gefährden. Um so katastrophaler ist nun der Einbruch der englischen Flotte im Roten Meer, nicht nur in politischen Kreisen Ägyptens, sondern auch in der Bevölkerung. Nach dem dort früher nie für möglich gehaltenen Vordringen Grazianis über Sidi Barrani hinaus und nach dem klünnen Luftangriff auf die Bahrentstehung hat die Verfechtung von sechs britischen Handelschiffen im Roten Meer einen neuen schweren Prestigeverlust Englands in Ägypten zur Folge gehabt. Dieser wiegt um so schwerer, als er zur Zeit der Annäherung Edens in Kairo eintrat, der dort um Hilfe für die englische Sache bitten soll.

### Bomben auf Berliner Wohnviertel und Arbeiterfriedlungen

Berlin, 25. Oktober. In der Nacht zum 25. Oktober griffen britische Flugzeuge die Reichshauptstadt an. Ein Teil von ihnen wurde durch das Abwehrfeuer der Flakartillerie vor Gericke des Reichsbildes in nördlicher und südlicher Richtung abgeossen. Nur einzelnen Flugzeugen gelang es, das Stadtinnere zu überfliegen. Sie warfen durch diese Waffendeckel an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel, Arbeiterfriedlungen und Wohnanlagen ab. Ein Krematorium wurde durch eine Sprengbombe getroffen. Es entstanden mehrere Brände, die gelöscht werden konnten. Ferner gab es einige Verletzte.

### Erfolgreiche Tag- und Nachtangriffe gegen Londons Rüstungszentren

Italienische Kampfbomben griffen erfolgreich Hafenanlagen im Osten der britischen Insel an

Berlin, 25. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Deutsche Flugzeuge griffen am gestrigen Tage in kurzer Folge mehrmals die britische Hauptinsel an und belegten im Westen der britischen Insel einige Hafenanlagen, Industrieanlagen und Verkehrsrichtungen wirksam mit Bomben.  
Bei Nacht richteten sich die Angriffe mit dem Schwerpunkt wiederum auf London, wo Brände und Explosionen das meiste sichtbare Zeichen unseres Erfolges waren.

Ferner erstreckten sich die Nachtangriffe auf Kanarienviere und Hafenzentren.  
Das Vermehren der britischen Häfen wurde sorgfältig im Rahmen der von der deutschen Luftwaffe durchgeführten Kampfhandlungen gegen England kartelliert und im Wesentlichen italienische Kampfbomben von ihrer Wöhrungsstelle im besetzten Gebiet aus. Sie erzielten durch fünf geführte Angriffe auf wohlgeschützte Bombenwerke große Erfolge gegen Jalesanlagen im Osten der britischen Insel.

Der Feind slog bei Nacht nach Nord- und Westdeutschland ein. Seine Bombenangriffe richteten sich in erster Linie gegen Hamburg, wo an einigen Stellen im Stadtgebiet und im Umland Brände und sonstige Sachschäden verursacht wurden. Im Süden einer geschlossenen Waffendeckel liegt der Feind mit ihm eigenen Kräften bis zur Reichshauptstadt vor. Durch vereinzelt abgeschickte Bomben entstanden Dachstuhlbrände und leichte Gebäudeschäden, ferner ein größerer Brand in einem Schlafhaus.  
In Berlin und Hamburg sind einige Teile und Bereiche der Anlagen und italienische Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutsche und italienische Flugzeuge werden nicht vermisst.

Städte abendliche Gasse hinauf und vergnügte sich dann den Leuten in die Fenster zu sehen. Er hatte auch Glück beim Schein einer Kerze sah er ein junges Weib sich anziehen und ins Bett geben. Er schlich näher und sah die zu; dann, als sie das Licht gelöscht hatte, hob er einen kleinen Stein auf und warf ihn gegen das Fenster. Nichts rührte sich; er verfuhr es noch ein paarmal; als er zum Dunkeln eine Männerstimme reden hörte, gab er es auf. Es kamen auch Leute die Gasse herunter. Darüber verging eine Zeit vergangen. Jetzt erst fiel ihm ein, daß sein Kamerad noch nicht zurück war. Wieder vor dem Turm angekommen, fand er die Tür noch angelehnt wie zuvor, aber zu hören war nichts. Er ging hinein und lautete nach oben ins Dunkel, er rief den Namen des anderen ein paarmal, es kam keine Antwort, da hastete er die Treppe empor. Einmal blieb er unterweg stehen; es klang, wie wenn einer hinter ihm dreinsähe. „Wer ist da?“ rief er, alles blieb still, doch wie er weiterging, war der Fall von Schritten wieder da. Endlich kam ihm Lichtschein entgegen, dann war er oben, vor ihm stand die Laterne auf dem Boden. Aber immer noch rührte sich nichts. Er bückte sich, hob die Laterne auf und leuchtete gegen Kreiths Felle: die Tür stand offen. Wie er beim Übergeben nach einmal zurückblickte, stand hinter ihm am Treppenaufgang schwarz und maffig Stefan Kreith.

Der Mann griff nach seinem Hirschfänger, sonst hatte er keine Waffe bei sich.  
„Mach' keine Dummheiten“, sagte Kreith ruhig. Dann kam er auf ihn zu.  
Der Mann wich zurück. „Ja“, sagte Kreith, „da hinein“, als der andere an der Tür des Gefangenenstiebes stand. Er gab ihm einen Stoß. „Paß auf, daß du nicht fällst“, sagte er noch, dann schlug er die Tür hinter ihm zu und drehte den Schlüssel um. Einen Augenblick blieb es still; dann trommelte der Eingeweihtene von innen an die Tür. „Aufmachen!“ schrie er.  
„Warte“, schrie Kreith dagegen. „Wenn ich aufmache, mußst du dich hüten, es gibt einen einzigen Kaufschlüssel an die Tür, daß sie dröhnt. Da verflucht die der Mann.“  
Dafür hing im gleichen Augenblick ein anderer vor ihm, schreien an, in hohen, winselnden Tönen; das war der Junge, der in dem kleinen Geisak neben Kreiths Felle lag.  
„Sei ruhig, du“, rief Kreith.

(Fortsetzung folgt.)

## DAS WIRTSCHAFTS ZUM ROTEN HÄHNCHEN

Roman von Bernhard Blume

Vertriebsrecht des Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H. Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

„Das soll heißen“, sagte Kreith mit fester Stimme, „daß man mit gutem Gewissen einen Unschuldigen nicht zugrunde richten kann.“  
„Kreith“, sagte der Landrichter getränkt. „Ich habe ein Amt. Und mein Amt gebietet mir, einen begründeten Verdacht zu verfolgen.“ Und damit ging er.  
Wenige Tage später wurde Kreith noch einmal zum peinlichen Verhör geholt.  
„Wir wollen es diesmal zu Ende bringen“, sagte der Landrichter. „Nicht ihm die spanischen Stiefel an!“  
Die spanischen Stiefel waren vier Eichenbretter. Zwei dieser Bretter wurden, nachdem man Kreith auf einer Stredbank festgeschnallt hatte, an die innere Seite seiner Beine gelegt, die beiden anderen an die äußere. Dann wurden die Bretter, mit den Beinen dazwischen, so mit starken Striden umwickelt und so zusammengeschnürt, daß die inneren Bretter sich berührten. Schon dieser Schmerz galt als unerträglich. Man wartete nun eine halbe Stunde, indessen das durch die Pressung anschwellende Fleisch den Schmerz vermehren sollte. Nach dieser Zeit erfolgte die Verschärfung der Tortur: man trieb mit Hilfe eines schweren Hammers zwischen die beiden inneren Bretter einen Keil. Beim ersten Hammerschlag aufkreith ein wilder Schrei; doch nur dies eine Mal. Sie trieben nach dem ersten Keil noch einen zweiten ein und einen dritten; beim vierten aber zersprang klirrend eins der Bretter.  
„Windet ihn los“, sagte der Richter. Es geschah; der Wundarzt untersuchte die Beine; kein Glied war gebrochen.  
Nachdem man Kreith in seine Zelle zurückgebracht hatte, begab sich der Landrichter Winkelmann in seine Kanzlei. Er suchte die Akten über den Fall Stefan Kreith zusammen, rief seinen Schreiber und diktierte ihm einen Brief an die juristische Fakultät in Halle. In diesem Schreiben führte er alle Indizien an, die gegen den Angeklagten sprachen, er erwähnte auch, daß man ihn zweimal der peinlichen Frage unterzogen habe, ohne ein Ge-

ständnis zu erreichen; er erklärte ferner, daß er sich von einer weiteren Anwendung der Tortur nichts verspreche, und er unterbreite nunmehr den Fall einer hohen Fakultät zur Entscheidung, nicht ohne dabei zu bemerken, daß er die Unschuld des Angeklagten zwar nicht für wahrscheinlich, doch auch nicht für völlig ausgeschlossen halte.  
Er verschürte und verfertigte das Paket eigenhändig und übergab es dann dem Schreiber zur Beforgung. „Vor dieser Sache werden wir nun wohl für den Rest des Jahres Ruhe haben“, sagte er. Er wurde aber schon acht Tage später nachdrücklich an den Angeklagten Kreith erinnert.

Die Wärter, die Kreith zu versorgen hatten, waren sämtlich an seine Widerborstigkeit gewöhnt. Sie versahen so kurz mit ihm, wie er mit ihnen. Daß er kein Geld besaß, mit dem er sich irgendwelche Dienstleistungen hätte erkaufen können, ein Stück Würst etwa als Jutok, das wußten sie auch. Ihr Aufstrom war, zweimal des Tages nach ihm zu sehen, aber es kam vor, daß sie den Gang vom Nachhof zum Turm an der Stadtmauer einfach vergaben, besonders, wenn das Wetter schlecht war. Es lobnte sich auch kaum; außer Kreith lag nur noch ein junger Mensch im Turm, wegen Diebstahls, von dem noch nicht sicher war, ob er gehängt würde, aber gestanden hatte er schon.  
Daß Kreith am Boden lag und ächzte, als sie ihm das Essen brachten, war noch niemals vorgekommen. Sie hatten sich verspätet an diesem Abend, es war schon dunkel, und sie hatten es eilig.  
„Bist du nicht nicht aufrichten, ich kann sonst nicht essen“, bat Kreith.  
„Dann friß nicht“, sagte der eine von ihnen. Er wandte sich zum Gehen; für sie hatte die Sache Zeit bis morgen.  
Aber als sie schon wieder die steinernen Stufen hinunterstiegen, hörten sie Kreith brüllen wie einen Mann, den einer in den Bauch gestoßen hat. Sie hörten es noch in ihrem Rücken, das Geschrei, als sie über den Platz gingen; es klang jetzt wie ein betrunkenes Grollen.  
Sie blieben stehen. „Kommt“, sagte der eine, „den willst ich schlafen legen.“ Und sie lebten um. „Mach' schnell“, sagte der andere, „ich warte.“  
Er ging vor der Tür auf und ab, er hörte die Schritte des Mannes, der eilig und vom Jörn getriebene die Treppe emporstieg, verhalten, und dann brach Kreiths Brüllen jaß ab. Der Wartende verzog das Gesicht zu einem Grinsen, dann schlenderte er, weil der andere noch nicht kam, ein

Stück die abendliche Gasse hinauf und vergnügte sich dann den Leuten in die Fenster zu sehen. Er hatte auch Glück beim Schein einer Kerze sah er ein junges Weib sich anziehen und ins Bett geben. Er schlich näher und sah die zu; dann, als sie das Licht gelöscht hatte, hob er einen kleinen Stein auf und warf ihn gegen das Fenster. Nichts rührte sich; er verfuhr es noch ein paarmal; als er zum Dunkeln eine Männerstimme reden hörte, gab er es auf. Es kamen auch Leute die Gasse herunter. Darüber verging eine Zeit vergangen. Jetzt erst fiel ihm ein, daß sein Kamerad noch nicht zurück war. Wieder vor dem Turm angekommen, fand er die Tür noch angelehnt wie zuvor, aber zu hören war nichts. Er ging hinein und lautete nach oben ins Dunkel, er rief den Namen des anderen ein paarmal, es kam keine Antwort, da hastete er die Treppe empor. Einmal blieb er unterweg stehen; es klang, wie wenn einer hinter ihm dreinsähe. „Wer ist da?“ rief er, alles blieb still, doch wie er weiterging, war der Fall von Schritten wieder da. Endlich kam ihm Lichtschein entgegen, dann war er oben, vor ihm stand die Laterne auf dem Boden. Aber immer noch rührte sich nichts. Er bückte sich, hob die Laterne auf und leuchtete gegen Kreiths Felle: die Tür stand offen. Wie er beim Übergeben nach einmal zurückblickte, stand hinter ihm am Treppenaufgang schwarz und maffig Stefan Kreith.  
Der Mann griff nach seinem Hirschfänger, sonst hatte er keine Waffe bei sich.  
„Mach' keine Dummheiten“, sagte Kreith ruhig. Dann kam er auf ihn zu.  
Der Mann wich zurück. „Ja“, sagte Kreith, „da hinein“, als der andere an der Tür des Gefangenenstiebes stand. Er gab ihm einen Stoß. „Paß auf, daß du nicht fällst“, sagte er noch, dann schlug er die Tür hinter ihm zu und drehte den Schlüssel um. Einen Augenblick blieb es still; dann trommelte der Eingeweihtene von innen an die Tür. „Aufmachen!“ schrie er.  
„Warte“, schrie Kreith dagegen. „Wenn ich aufmache, mußst du dich hüten, es gibt einen einzigen Kaufschlüssel an die Tür, daß sie dröhnt. Da verflucht die der Mann.“  
Dafür hing im gleichen Augenblick ein anderer vor ihm, schreien an, in hohen, winselnden Tönen; das war der Junge, der in dem kleinen Geisak neben Kreiths Felle lag.  
„Sei ruhig, du“, rief Kreith.

(Fortsetzung folgt.)



# Stuka im Kurventkampf mit Hurricane

Ein unerhörter Luftkampf über dem Kanal — Die schneidige Tat eines Staffelführers von Kriegoberichter Rudolf Wagner

Der 24. Oktober. (F. A.) Vor einiger Zeit spielte sich über Dover ein einzigartiger Luftkampf ab. Zwei Hurricane verteilten eine Stukaflotte anzugreifen, die soeben den Hafen von Dover erfolgreich mit Bomben belegt hatte. Einem dieser Gegner lag der Staffelführer, Oberleutnant K., mit seiner Ju 87 mächtig zu Leibe. Es gelang ihm, in einem regelrechten Kurvenkampf die Hurricane abzuschließen. — Eine deutsche Kampfmaschine betrieht einen englischen Jäger im Kurventkampf — eine einzigartig kühne Leistung, besonders wenn man sich die verschiedenen Bewegungsmöglichkeiten der schweren Stukamachinen und des schnellen Jagdflugzeuges gegenüberstellt. Die schneidige Tat des Oberleutnants K. verdient daher festgehalten zu werden.

Drei schwere Bomben landen auf dem englischen Werkstattefeld im Hafengebiet von Dover. Eine vierte detoniert zwischen See und Schiffschiff. Die gewaltige Sprengkraft, die sich auf dem engen Raum ausstößt, gibt dem 10000-BHP-er den Rest. Das dem Qualm, der den Schiffsrumpf einhüllt, zu den Stikka-Kampfen der Explosionen.

Nach dem Sturz aus großer Höhe legen die Stukamachinen über die See herausragenden Hafenanlagen. Aus den landungsgefährlichen Stellungen der letzten englischen Flotte, die wie Schmalbrenner in den Steinmauern liegen, schlägt den Sturzwirfliegern schweres hagelartiges Feuer entgegen. Im vorwegenen Tiefliegen jagen die Maschinen auf die englische Küste los, während die Maschinengewehre der Ju 87 den Weg vor den fliehenden Gards frei räumen. Entseht Sprünge die Engländer von den Gefechtsfeldern, fallen und sinken hinter den grauen Nebelhölzern zusammen.

Aus gehen keine blauen Streifen mehr aus den gefährlichen Wäldern auf die Stukas los. Indessen tobt über Dover immer noch ein erbitterter Luftkampf zwischen deutschen und englischen Jägern. Die Stukaflotte hat nach dem Anflug den Absicht von drei englischen Jagdflugzeugen beobachtet können, die zunächst schräg nach unten auf dem blauen Himmel aufblitzen, um dann nur einen schwarzen Kohlenstreifen zu hinterlassen. Aus diesem wilden Getümmel lösen sich plötzlich zwei englische Jäger. Ihnen weihen die Stukamachinen eine leuchtende Beute als die Me 109. Die schwarzen Augen des Jägergeschwades erkennen sofort zwei Hurricane. Im geschlossenen Feuer der ersten Reihe, die dicht über den Kanal hinwegfliehet, verzieht der Angriff des ersten ungestüm über den Wäldern Engländer. Wenige Sekunden später fließt er auf der Wälderschwelle auf. Der Staffelführer vermisst nur den Triumph seiner Jägergeschwade durch das Nitrophen. In seinem Wäldfeld ist der Feind noch nicht aufgetaucht. Doch da schreit plötzlich sein Jägergeschwade durch die eigene Verblüffung: „Wahrscheinlich feindliche Jäger von oben!“ In den Schrei hinein ertönt noch schon das wilde Rattern des hinteren Maschinengewehrs.

Kommandeur des Staffelführers den Gegner. Blühend überlegt er, bis dahin ist kein Entschluß. Eben verzieht der Kommando von oben auf den rechten Seitenflügel herabzufliegen. Da wendet sich die Kasse der ersten Stukamachinen gegen ihn. Der Staffelführer zieht seine Maschine hoch und nimmt den Gegner auf sein vermeintliches Ziel zu. Da jagt ihm aus kurzer Entfernung das Feuer aus den Maschinengewehren der Ju 87 entgegen. Mit zusammengeklammerten Zähnen turst der Staffelführer auf die Hurricane zu. Ununterbrochen rattern seine Maschinen. Bis auf Kammdäse ist er dem Engländer auf den Leib gerückt, um dann erst unter ihm wegzulanden. Im letzten Augenblicke löst er noch eine weiße Fahne aus dem Rumpf der englischen Jagdmaschine schlagend, die wenige Meter entfernt schein-

bar tiefengroß über ihm hängt. Als der Oberleutnant zu seinem Verbands zurückkehrt, bemerkt er auf der graugrünen Wasserfläche des Kanals einen weißquirlenden, schäumenden Kreis. Das letzte Zeichen über dem Grab seines bestiegten Gegners.

Mit zwei Abschüssen und einem vernichteten 10000-Tonner mehr auf der Erfolgsliste führt der Staffelführer seine Stuka sicher nach Hause.

## Warum treffen die deutschen Bomber so gut?

Rästelraten in USA und eine deutsche Antwort

Nach dem Frankreichsieg und auch jetzt wieder während unserer Angriffe auf die britische Insel und vor allem auf London tauchen in USA immer wieder Vermutungen über die deutschen Methoden des Bombenabwurfes auf. Am so interessantesten ist eine Betrachtung, die die vom OMA herausgegebene Zeitschrift „Die Wehrmacht“ über das Geheimnis der deutschen Treffsicherheit veröffentlicht. Darin wird gesagt, die deutsche Luftwaffe dürste kaum einen Anlag haben, die Reugier der Amerikaner zu befriedigen. Ist und uns genüge es, daß unsere Bomber treffen. Bekanntlich verfügt, so heißt es weiter, die deutsche Luftwaffe über zwei Typen von Kampfflugzeugen, nämlich das altbekannte Bombenflugzeug, das seine Bomben im Geradeausflug abwirft und dessen bekanntester Vertreter die He 111 ist, zweitens das Sturzkampfflugzeug, bei dem die ganze Maschine als Zielgerät dient und das sein Ziel im direkten Flug anfliegt. Hingru kommt seit einiger Zeit eine Kombination beider Typen, die Ju 88, die sowohl im Geradeausflug wie im Sturzkampfflug Bomben werfen kann. Die Treffsicherheit der Stukas ist seit Warschau, Rotterdam usw. zur Genüge bekannt. Zahlreiche militärische Ziele auch in Frankreich und England haben bewiesen, daß es auf der Welt kein dem deutschen auch nur annähernd gleichwertiges Sturzkampfflugzeug gibt. Eine möglichst vollkommene Treffsicherheit im Geradeausflug zu erzielen, ist bedeutend schwieriger. Ein Teil des Geheimnisses unserer Treffsicherheit ist die vollendete Zusammenarbeit von Flugzeugführer und Bombenschütze. Der Bombenschütze wirft seine Bomben ab, bevor das Flugzeug selbst sich über das Ziel befindet, da die fallende Bombe ja zunächst noch Richtung und Geschwindigkeit des Flugzeuges beibehält. Es ist hier nicht der Pilot, darüber zu berichten, mit wie viel Faktoren der Bombenschütze mit Hilfe seines Zielgerätes rechnen muß. Um ein Ziel im Geradeausflug sicher anzuschießen, das Ziel ins Visier zu bekommen und die Bomben zu lösen, braucht ein Kampfflugzeug rund 60 Sekunden. Das bedeutet, daß die Maschine bei einer angenommenen Geschwindigkeit von 300 Kilometer sechs Kilometer genau geradeaus und in gleicher Höhe fliegen muß. In diesen 60 Sekunden bietet sie für die Flotte ein verhältnismäßig sicheres Ziel, da ein Ausweichen in diesen sechs Kilometern nicht möglich ist, wenn die Bombe des Fliegeres trifft. Für unsere Kampfflugzeuge bedeutet es einen gewaltigen Erfolg, daß trotz der scheinbar einfachen Abwehr durch Flak die Möglichkeit einer Treffsicherheit erzielt wird, die das Erkaufen eines Landes mit einer so hoch entwickelten Flakabwehrtechnik wie die Vereinigten Staaten erringt. Die verhältnismäßig sehr geringen Verluste sind ein weiteres Zeugnis der hervorragenden Kampffähigkeit unserer Kampfflieger.

## Erfolgreicher italienischer Luftangriff auf die Insel Perim

Rom, 24. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika hat der Feind unsere vorgeordneten Stellungen in der Zone von Mattia (25 Kilometer östlich von Sidi Barani) durch Artilleriefeuer und Artilleriebeschüsse unterzucht, angegriffen, zerstört abgewiesen, zog er sich unter Zurücklassung einiger Toten zurück. Auf unserer Seite gab es einige Verwundete. Andere lokale Stellungen, die unsere Stellungen in der Zone von Samel-Tummo (südlich von Sidi Barani) angegriffen hatten, sind in die Flucht geschlagen worden. Wir haben einige Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. Die feindliche Luftwaffe hat ohne Erfolg einige Bomben auf das Gebiet von Sidi Barani abgeworfen.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe militärische Anlagen auf der Insel Perim bombardiert, wobei ein starker Brand verursacht wurde, und hat im Tiefliegen bewaffnete Abteilungen bei El Durana mit Maschinen-Flakabwehr beschossen. Die feindliche Luftwaffe bombardierte Massana, wo es sechs Verwundete gab, den Flugplatz von Bahar Dar (südlich des

## 250 000 Jhigs im Stahlhelm

Churchills letzte Zuflucht

Hebräische Kommandos sollen England retten

Stochholm, 24. Oktober. Da die Anbliderungsversuche Churchills bei den europäischen Völkern trotz aller Heuchelei und lügenhaften Berisprechungen ins Wasser fallen, und sich hier niemand mehr findet, der bereit ist, für die plutokratischen Interessen des Hauptkriegsmachlers seine Haut zu Markte zu tragen, hat Churchill wieder zu seinem geliebten und artverwandten Bundesgenossen seine Zuflucht gesucht. Unter der Ueberchrift „Jüdische Armee von 250 000 Mann neuer Bundesgenossen der Briten“ bringt nämlich die schwedische Zeitung „Rita Daanigt Allchanda“ eine Meldung aus London. Danach sollen „Manchester Guardian“ und „Daily Telegraph“ in der letzten Zeit gewisse Andeutungen über einen neuen Verbündeten Großbritanniens enthalten haben. Wie der Berichterstatter meldet, soll es sich dabei um die Errichtung einer jüdischen Armee handeln. „Zunächst habe man nur eine jüdische Legion gründen wollen; der Juktum sei jedoch so stark gewesen, daß man beschlossen habe, das Unternehmen zu einer besonderen Verbände zu erweitern“. Die jüdische Armee würde dieselbe Stellung bekommen wie die spanischen, polnischen, holländischen und nordamerikanischen Armeen (!). Diese brähen ja ebenfomnta wie die Juden ein Land (!). Das Offizierskorps solle ausschließlich aus Juden bestehen, die Kriegserfahrungen jüdisch sein und die Kommandosprache hebräisch. Man berechne, so wird in London angegeben, die Zahl dieser kommenden Armee auf ungefähr 250 000 Mann. Die Hoffnungslosigkeit der englischen Kriegsbefehrer muß trotz aller karlen Worte schon unter den Ausfluß gesunken sein, wenn man nun 250 000 Mann und ohne die den Stahlhelm aufsetzen will, damit sie das britische Weltreich vor dem drohenden Untergang retten.

## Verstärkungen in London gehen weiter

Die Schweizerische Zeitung „Corriere del Picino“ schreibt: Das Verstärkungswort geht in großem Umlange weiter. Die Zahl der Bomber und Jäger, die sich über England und der Themis befinden, beträgt oft mehrere hundert. Und trotzdem kann man noch nicht von einem Masseneinsturz der deutschen Luftwaffe sprechen. Man konnte annehmen, daß England mit Beginn der schlechten Jahreszeit durch die Witterungsverhältnisse weitgehend geschützt würde. Dem scheint aber nicht so zu sein. Der Nebel und die Wolken scheinen nur den Gegner zu begünstigen. Oft machen sich starke Stöße eine Volkende zunuse, um über die englische Hauptstadt zu gelangen und unerwartet im Sturzflug anzusetzen. Wenn der Nebel die Stadt einhüllt, ist die Bodenabwehr und die englische Luftwaffe nicht in der Lage, in Aktion zu treten, während von hoch oben die deutschen Bomben reichlich hinunterregnen. Während des Winters wird England jedenfalls nicht die Pause haben, mit der es gerechnet habe, um einen Teil der erlittenen Schäden auszubessern. Die deutsche Luftwaffe nimmt planmäßig nacheinander alle Tätigkeitszentren der Hauptstadt aufs Korn. Bis her hat sie hauptsächlich Docks, Fabriken, Rohstofflager, Benzinerrefinerie usw. getroffen. Jetzt scheinen sich die Angriffe mehr auf die öffentlichen Gebäude, Ministerien und Bahnhöfe zu richten.

## Aus aller Welt

\* Reichsminister Dr. Goebbels in Danzig. Am 24. Oktober 1940, dem Tag, an dem vor zehn Jahren Gauleiter Forster zur Neuorganisation der NSDAP nach Danzig kam, traf Reichsminister Dr. Goebbels in Danzig ein, um in einer Massenversammlung zu der Danziger Bevölkerung zu sprechen. Reichsminister Dr. Goebbels begab sich sodann nach Joppot; anschließend nahm er eine Besichtigung von Golenhofen vor.

\* Raft und Votjai Ehrendoktoren. Anlässlich der Eröffnung der Universität Klausenburg hat der Senat der Universität dem Reichsminister für Erziehung, Raft, und dem italienischen Minister für Erziehung, Votjai, das Ehrendoktorat der Universität Klausenburg verliehen und beide Minister hieron drücklich bedankt.

\* Errichtung eines wirtschaftspolitischen Amtes der DAF. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat mit sofortiger Wirkung die Errichtung eines wirtschaftspolitischen Amtes der Deutschen Arbeitsfront verfügt. Zum Leiter dieses Amtes, das im Rahmen der DAF u. a. zu den wirtschaftlichen Bedingungen der Sozialpolitik Stellung zu nehmen hat, ist Pp. Dr. Karl Bertrams bestellt worden.

\* Auch Rudy Smigly verhaftet. Wie amtlich bekanntgegeben wird, wurde auch der polnische Marschall Rudy Smigly verhaftet, der seinerzeit zusammen mit dem Außenminister Beck, der vor einigen Tagen verhaftet wurde, nach Rumänien floh.

\* Übermalige Erhöhung der englischen Eisenbahntarife. Wie aus London gemeldet wird, gab der Verkehrsminister im Unterhaus bekannt, daß die Eisenbahntarife ab 1. Dezember um 6 v. H. erhöht würden. Das ist seit Kriegsausbruch die zweite Tarifsteigerung, womit die Personaltarife 17 v. H. über dem Vorkriegsstand liegen.

## DAS WIRTSCHAFTS ROMAN VON BERNHARD BLUME

Vertriebsbüro der Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstraße 16

(Nachdruck verboten.)

Aber der andere, der ahnen mochte, was vorging, schrie Kreith mit jämmerlichen Worten an, ihn mitzunehmen, er erreichte einen hilflosen Menschen vom Galgen, er wollte es ihm verzeihen; seine Stimme überschlug sich. Jögern nahm Kreith den Schlüsselbund, der noch an seiner Schlüsselring hing, an sich; dann schloß er die Tür auf, immer der der andere jämmerlich. Er löste ihn von den Händen, dann, wie der Junge sich langsam aufrichtete, schaute er ihm mit der Laterne ins Gesicht. Es war ein kleiner, schmaler Bürsche, eine Strähne schwarzen Haars lag ihm in die Stirn, ängstlich war sein scharfer Blick auf Kreith gerichtet.

Aus Mitleid soll man eine solche Dummheit nicht machen“, sagte Kreith, „aber dein Getreide hätte mich verloren.“

„Dann gingen sie.“

Kreith schloß auch die untere Tür sorgfältig hinter sich ab; dann wandten sie sich durch ein paar Gassen, Kreith trat und ohne Eile, der Junge schwankend wie ein Betrunkener, die sie an einer anderen Stelle wieder an die Wandmauer kamen.

Sie lagen von der Mauer hinunter auf ein dunkles Wasser; der Mond schien nicht in dieser Nacht, doch leuchteten ihnen von unten Sterne entgegen. Der Junge zitterte.

„Los“, sagte Kreith und schwang sich über die Mauer. Doch während der Junge den Fuß aufzusetzen hörte Kreiths Sturz, sprang er ihm nach. Die Strömung war so schwach, sie saßen Grund, das Wasser reichte ihnen bis an die Brust.

„Kannst du schwimmen?“ fragte Kreith, als sie tiefend am Land flogen.

„Rein“, sagte der Junge. Er hieß Andreas.

Sie gingen die ganze Nacht durch. Die beiden Wachsoldaten wurden am nächsten Morgen vernichtet. Man ließ in den Wirtschaftern der Stadt nachfragen, doch waren sie nirgends gesehen worden. Segen meinte einer, es sei wohl an der Zeit, Stefan Kreith und dem anderen Gefangenen wieder einmal ihre Schlüssel zu bringen. Es fehlten aber die Schlüssel zum Turm.

Tanasees), wo es zwei Tote und einen Verwundeten gab. Tesseni, wo es neun Leichtverwundete gab, Ajazo (Gondar), wo es einen Toten und sechs Verwundete gab, und die Flugplätze von Alomata, Delfe und Demerre, wo leichter Schaden verursacht wurde. Weitere feindliche Einflüge auf Asfab, Amara, Cassala und Gura blieben ohne Erfolg.

Der Jektör „Kullor“, der bei dem Gescheh in der roten Meer schwer beschädigt worden war, hat sich in der Nähe der Küste selbst versenkt.

## Zweistündiger Luftangriff auf Port Said

Zwei Stunden lang, so verkauet nach einem Bericht unzerstörten Vertretern ergänzend zu dem italienischen Luftangriff auf Port Said, kreuzten die italienischen Bomber über diesem wichtigen Stützpunkt am Sueskanal, um die Hafenanlagen und Docks sowie die Kriegs- und Handelschiffe auf der Reede unter Feuer zu nehmen. Nach der Bombardierung Alexandria war dies die längste Bombardierung im östlichen Mittelmeer. Die Engländer, die mehr und mehr dazu übergegangen sind, Port Said als Hilfsstation für Alexandria heranzuziehen, finden von Marsa Matrasi bis Halsa über 1000 Kilometer an der ganzen Mittelmeerküste keinen Stützpunkt mehr, der nicht der Bedrohung durch italienische Bomber ausgesetzt wäre.

Die mußten die beiden mit sich genommen haben. Mit ein paar Mann ging der Korporal zum Turm hinüber. Er fand ihn verschlossen; von den Gefangenen hörte man nichts. Es blieb nichts anderes übrig, als die Tür aufzubrechen, diese und die von Kreiths Zelle. Kreith selbst fanden sie nicht, doch in der Zelle unter seiner, bewußtlos und mit gedrohenen Gliedern, die beiden Soldaten.

Man schiedte in der nächsten Frühe ein Wirtel Ketter ab, die die Landstrassen abritten und in den nächsten Ortschaften nach einem roten Husaren fragten und seinem Begleiter, einem jungen Menschen, doch fanden sie keine Spur von ihnen.

In einer Feldscheuer, eine Meile östlich von Radmeritz, erzählte Stefan Kreith dem Jungen, wie er sich befreit hatte. Als erstes war es ihm schmerzlich gelungen, einen Nagel aus seiner Brüste zu ziehen. Mit dem drückte er dann ein schadhafes Eisen seiner Reite vollends auf, so daß er sie abstreifen konnte und sie nur anzulegen brauchte, wenn seine Wärter kamen. Später löste er mit diesem Nagel eine Stütze aus dem bröckeligen Mäuel des Fensters. Durch dieses Fenster selbst hätte er sich zwar zwängen können, doch war die Wand des Turmes so hoch und glatt, daß ihm ein Sprung ins Freie den sicheren Tod gebracht hätte. Er hatte aber bemerkt, daß das Holz des Bodens morisch und nicht sehr dick war, und in zäher mühevoller Arbeit brach er mit Hilfe der eisernen Stange ein Loch in den Fußboden, das er allmählich vergrößerte. Wenn die Wärtler kamen, schob er seine Brüste über die Öffnung; wenn sie gegangen waren, mühte er sich weiter. Endlich war er so weit. Er nahm Streu von seinem Lager und deckte die Öffnung damit zu, und als der wütende Wärter, um den brüllenden Kreith zur Ruhe zu bringen, auf ihn losströmte, brach er durch in den unteren Stoc. Wie Kreith dann zum Turm hinauskroch, kam eben der zweite Wärter herein; er trat hinter die Tür und stieg dann im Dunkeln hinter ihm drein, bis er ihn oben überwältigte und in seine Zelle sperrte.

So war Kreith entkommen; aber es war klar, daß man sie verfolgen würde; sie wanderten deshalb nur bei Nacht und versteckten sich tags in den Wäldern. Zu betteln wagten sie nicht, um nicht aufzufallen; so litten sie großen Hunger. In dieser Not erwies der junge Andreas sich als sehr nützlich; er hatte einen lautlosen Tritt und konnte klettern wie eine Aage; er stieß durch den Kamin in eine Backstube und holte Brot; in einem einsamen Hof trach er in den Hühnerstall und stahl zwei Hühner, die sie nach-

her auf einem kleinen Feuer brieten. Sie hielten sich nach Süden; Kreith wollte in seine Heimat, wo sein Vater einen kleinen Bauerhof gehabt hatte. Es war dies eine in einer Rodung verstreute Siedlung oben im Gebirge, wo auch die Grenze nahe war, und Kreith hoffte die, wenn sein Vater noch lebte, für eine Zeitlang unterzukriechen, bis man die Suche nach ihm aufgegeben hätte.

An einem späten Nachmittag im März kamen sie an. Kernlich geduckt lagen die Hütten am Hang, zwischen Aufschwerg und steinigem Halben. Höher hinauf zog sich der Hochwald, bis zum Kamm, auf dem die Grenze lag. Hier wurde viel Wald geschlagen und die Stämme in langen hölzernen Klitten in den Grund hinabgelassen, von wo sie in die Sägemühlen von Haindorf und Wittighaus gebracht wurden.

Als Kreith durch die niedrige Tür in die Stube trat, die er vor mehr als zwanzig Jahren verlassen hatte, um als Anecht auf das Gut des Herrn von Waldenburg zu gehen, mußte er sich bücken, um den Kopf nicht anzustoßen. „Guten Abend“, sagte er in den dämmerigen Raum hinein. Er sah zuerst niemand, dann erhob sich von einem Strohsack in der Ecke ein alter Mann. Er schlurste heran und streckte einen mageren Vogelkopf, der auf dünnem Halse saß, wie fragend gegen Kreith, doch schienen seine blinden Augen nichts zu sehen. „Ich soll Euch Grüße anrichten“, sing Stefan Kreith an. Seine Stimme klang raub. Der Mann fragte sich mit zittrigen Fingern in schmutziggroßen Barisloppeln und sah Kreith ratlos an. „Grüße von Eurem Sohn Stefan Kreith“, fuhr Kreith fort. „Ja, ja“, sagte der Alte; sein Atem ging rasselnd. Kreith sah Andreas an, der geräuschlos nach ihm ins Zimmer getreten war; der deutete mit seinem Finger gegen die Stirn. „Es wäre mir recht“, sagte Kreith, „wenn wir eine Nacht oder zwei hier bleiben könnten, ehe wir weiterwandern.“ Der Alte legte die Hand ans Ohr, um besser zu hören. Kreith wiederholte seine Frage etwas lauter, doch schien der andere wiederum nicht zu verstehen; er wandte sich ab und legte sich wieder auf seinen Strohsack. Da gaben sie es auf; sie verließen das Zimmer und machten sich im Stall, wo eine einzige magere Kuh stand, ein dürftiges Heulager zurecht. Das Haus war schmugl und grenzenlos verwahtlos. Schon am nächsten Tage, da er sonst nichts zu tun hatte, sing Kreith an, es etwas zu säubern. Der Alte hämmerte sich nicht um sie.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus der Heimat.

30. Oktober — ein Festtag.

Wenn einmal im Jahre die Sparkassen zum Deutschen Spartag aufrufen und wenn dann die große Spargemeinschaft im ganzen Reich Kästchen und Sparbüchsen leert, um die erübrigten Groschen und Marken zur Sparkasse zu bringen, so ist das wirklich ein Festtag des unerschütterlichen Glaubens an Glück und Freiheit der kommenden Zeit. Seit vielen Jahren ist der 30. Oktober der Tag, an dem die Sparkassen aus ihrer stillen, fürsorgenden Arbeit heraustreten und hirt die Trommel rühren. Sie fordern den Gleichschritt des ganzen Volkes: Sammelt und spart zu Eurem Nutzen und vertraut es den Sparkassen zum Nutzen Eurer Brüder! Auf jeden Spennig kommt es an, daß er nicht unbeachtet im Rasten liegen bleibt, sondern in den großen Kreislauf eingeführt wird. Nicht das Gold, sondern der erarbeitete und erübrigte Pfennig ist die Triebkraft unserer aufstrebenden Wirtschaft, deren Erträge auch unsere Erträge sein werden.

Mit dem Pfennig hat es auch bei unserer Sparkasse angefangen und heute sind es 1900000 RM, die als gespartes Vermögen unserer Einwohnerschaft von ihr verwaltet werden. Im letzten Jahre sind den Sparguthaben rund 40000 RM erwachsene Zinsen gutgeschrieben worden und in diesem Jahre ist der Betrag schon wesentlich überschritten. Wer sein Geld im Hause aufbewahrt hatte nichts außer der Angst, daß es ihm verloren gehen könnte. Und wenn es alle Sparrer auch so gemacht hätten, dann hätte die Sparkasse nicht 735000 RM Hypotheken geben und dann hätten nicht so viele Häuser und Wohnungen gebaut werden können, wie das doch in der Tat möglich geworden ist.

Wer eine Wohnung braucht, oder wen die Sehnsucht nach einem Eigenheim drängt, der sollte sich klar sein, daß er sein Ziel nur in seltenen Fällen allein erreichen kann. Meist wird er auf die Sparkasse der Gemeinschaft angewiesen sein, die durch die Sparkasse ihre beste Pflege erhält. Darum wollen wir alle am Deutschen Spartag beweisen, daß wir wissen, daß es auf das Spargeld jedes Einzelnen ankommt, daß es restlos zur Sparkasse gebracht werden muß und daß es ein Festtag des Dankes und des Glaubens für den einen Menschen werden muß, der unser Führer ist.

### Reformationsfest am 3. November

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist das Reformationsfest in diesem Jahr auf den darauffolgenden Sonntag, 3. November, verlegt worden. Der 31. Oktober ist demnach normaler Arbeitstag.

Vollkornbrotreste ergeben schmackhafte Suppen!

## Sächsische Nachrichten Ueber eine Million

Das vorläufige Ergebnis der zweiten Reichsstraßen-

sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk

Das vorläufige Ergebnis der zweiten Reichsstraßen-

sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk, die am 19.

und 20. Oktober stattfand beträgt für den Gau Sachsen

1 066 149,02 Reichsmark.

Das sind 26 v. H. mehr als bei der ersten Reichsstraßen-

sammlung dieses Jahres und gut 40 v. H. mehr als bei

der Oktoberversammlung des Vorjahres.

Dresden. Unfall. Ein bedauerlicher Unglücksfall beim

Hantieren mit dem Spiritusofen trug sich in Dresden zu. Eine

77-jährige Frau, die offenbar einen Krampfanfall erlitten hatte,

wurde von dem Flammen des umgestürzten Kochers erfasst und

zog sich Verbrennungen dritten Grades zu, so daß sie im Kran-

kenhaus Aufnahme finden mußte.

Dresden. Ein Kranter sprang auf die Straße.

Ein 29-jähriger Mann, der mit einer erheblichen Verletzung

in einer Klinik Aufnahme gefunden hatte, sprang von dem

Balkon auf die Straße. Schwer verletzt wurde der Kranke, der

die unglückliche Tat in einem Anfall von Schwerkopf be-

gangen haben dürfte, aufgehoben und wiederum ärztlicher Pflege

zugeführt.

Dresden. Lebensretter belobigt. Im Namen des

Führers wurde dem Reichsangehörigen Arthur Friedhelm in

Dresden für die am 5. Juni bewirkte Rettung eines Kindes

vor dem Tod des Ertrinkens eine öffentliche Belobigung aus-

gesprochen.

Herrnhut. Tod einer 98-jährigen. Die älteste Ein-

wohnerin von Herrnhut, Anna Eugenie Zienemann, ist im

Alter von 98 Jahren gestorben. Sie stammte aus Reutichen

und wohnte seit 1916 in Herrnhut. Bis zuletzt nahm die Hoch-

betagte noch regen Anteil am Tagesgeschehen.

Glauchau. Bau von 350 Wohnungen geplant.

In der letzten Beratung der Ratsherren mit dem Oberbürger-

meister stand das Wohnungsbauprogramm, das nach dem

Krieg in Angriff genommen werden soll, im Vordergrund.

Zunächst sollen 350 Wohnungen errichtet werden. Für die we-

itere Zukunft sind noch großzügigere Pläne ins Auge gefaßt

worden, um dem Wohnungsmangel endgültig abzuhelfen.

Wurzen. Kraftwagen auf Bahngleise gestürzt.

Am Bahnübergang in Oelschütz war ein von einem älteren

Mann aus Straßa gelenkter Kraftwagen über die Weichung

hinabgefahren und auf die Gleise der Waldenaubahn achtern.

Die Technische Rothlie mußte mit ihrem Hebewagen das

Fahrzeug wieder auf die Straße setzen. Glücklicherweise hatte

kurz vor dem Unfall der fällige Zug die Straße passiert.

Wurzen. Der Wunsch nach der Weidenruhe. Am Mühlenteich land ein achtjähriger Junge den Tod durch Ertrinken. Offenbar hatte sich der Knabe am Mühlenteich eine Weidenrinne abgemacht und war dabei abgerutscht. Der Sturz ins Wasser war zwar sofort bemerkt worden, doch das Eingreifen der Fabrikfeuerwehr der Mühlenteiche war ohne Erfolg, da der Junge sofort untergegangen war.

Bier Monate Gefängnis für Verdunklungskünder. Der Einwohner Kurt Edwads Groß aus Meerane wurde durch Urteil des Gemeinsamen Gerichts in Jwidaun im Schnellverfahren wegen schweren Verstoßes gegen das Luftschutzesetz und die Verdunkelungsvorschriften zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, und zwar wurde die sofortige Vollstreckung des Urteils angeordnet. Groß hatte seine Verdunkelungspflichten von jeher sehr wenig ernst genommen, hatte bei einem Alarmer Alarm Oberlichtfenster überhaupt nicht verdunkelt und zuherdem eine große Lichtquelle auf dem Hofe Stundenlang brennen lassen. Nach dem Alarmer Alarm hatte er auch nicht dafür gesorgt, daß seine Gaswerkstatt geräumt wurde.

### Gedankensplitter zum Deutschen Spartag

Der Geizhals wird von seinem Geld besessen; der Sparsame besitzt es wirklich und der Verschwender hat es befehen; wer das erkannt hat, weiß, wie man spart.

Immanuel Kant, der große Denker und Philosoph, war stolz darauf, nie in seinem langen Leben Schulden gehabt zu haben; er war ein Meister der Sparsamkeit und der Borjorge — von seiner frühen Jugend bis ins hohe Alter.

Wer eine Familie hat und deren Zukunft nicht durch eine Lebensversicherung schützt, muß entweder sehr arm — oder sehr leichtsinnig sein.

Nichts verloren gehen lassen, sagt G. Chr. Lichtenberg, ist ein Hauptregel; Papierstängel so wenig als Zeit.

Sparguthaben und Lebensversicherungen sind zurückgelegte Arbeitskraft; wer nicht vorsorgt, nimmt an, daß er tüglicher oder gar unsterblich ist und daß er lebenslang arbeitsfähig bleibt.

Solange wir nicht mit Bestimmtheit wissen, wie lang wir leben, bleibt die Lebensversicherung modern; sie ist besonders modern in Zeiten des Krieges.

„Entreißet alles, was Ihr könnt, dem Zufall durch gute Vorsorge!“ ist ein lebensweises Mahnwort Friedrichs des Großen.

Der Unversicherte beweist seinen Reichtum, der Versicherte dagegen hat leichten Sinn; das ist ein großer Unterschied.



**Stark verschmutzte Hände - reinigt rasch Ominol**

Wenn sich Staub, Fett und Schmutz so richtig tief in die Haut eingraben, dann befreit sie davon gründlich

**Ominol** ERZEUGNIS DER GEORG SCHICHTAG. AUSSIG/SUDETENLAND

**Wohnungstausch!**  
Zum 1. od. 15. 11. od. später,  
Biete 2-Zimmer-Wohnung,  
suche 3-Zimmer-Wohnung.  
Martin Weser,  
Sieblung 10.

**Die Zeitung**  
des Wohnortes sollte in  
keiner Familie fehlen. De-  
halb unterstützt in erster  
Linie den Heimatort und  
bezieht die „Ottendorfer  
Zeitung“. 1.10 frei Haus.

**Die neueste Reichslohnsteuertabelle**  
Ausgabe A für halbtägige, tägliche u. wöchentl. Entlohnung  
Ausgabe B für monatliche Entlohnung  
sind zu haben bei  
**Hermann Rühle, Mühlstraße 15**

**Geschäfts- und Werbe-Drucksachen**  
für das heimische Handwerk  
sind unsere Spezialitäten

**Buchdruckerei Hermann Rühle.**

**Kriegsbücherei der deutschen Jugend**  
Preis 20 Pf.  
hält stets vorrätig  
**Hermann Rühle, Mühlstraße 15**

Hauptausleitung und verantwortlich für den gesamten Text,  
Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck-  
und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle  
Ottendorf-Okrilla, 3. St., 18 Preisliste Nr. 2 gültig.

**Deutsches Sparkassenbuch**

**OKTOBER 30 MITTWOCH**

Mittwoch ist der Tag, an dem sich alle Deutschen zum Spargedanken bekennen.  
15000 Sparkassenstellen im Groß-Deutschen Reich stehen bereit:  
Für die Kinder, die ihre Helmparabüchsen zur Leerung bringen,  
für die Frauen, die wieder einen Spargroschen einzahlen,  
für die Väter, die vorpflichtig ein neues Sparkassenbuch anlegen.  
Auch Ihnen gilt der Ruf der Deutschen Sparkassen:

**Am Spartag zur Sparkasse!**  
Wer spart, beweist seinen Glauben an Deutschland!  
Deine Sparkasse erwartet Dich am Deutschen Spartag.  
**Sparkasse zu Ottendorf-Okrilla.**  
Geschäftszeit am Spartag: 9 bis 18 Uhr.

**Kirchennachrichten.** Sonntag, den 27. Okt. 1940  
Norm. 9 Uhr Gottesdienst; 1/11 Uhr Abendgottesdienst.

**Verdunklungs-Papier**  
empfiehlt  
**Hermann Rühle Papierhandlung**

**Fußball**  
Reichenbach 1. Jgd. — TuS. Jahn 1. Jgd.  
Anstoß 13 Uhr in Reichenbach. Aufstellung: Strauß, Lepold, Radfel, Kunyich, Wifbach, Jifschel, Tamme, Richter, Weiß, Richter, Kühn. Abfahrt mit Rad 1/4 12 Uhr ab Bhf. Nord.  
Reichenbach 2. Jgd. — Sachfenglas 1. Jgd.  
Anstoß 14.15 Uhr in Reichenbach.

Stelle abends Eimer mit Wasser bereit! Lege Dein Luftschuhgepad zurecht! Bei Alarmer Alarm verleiht Du dann keine unnötige Zeit!

Was bringen die Dresdner Theater?  
Das Staatliche Opernhaus Dresden beginnt die kommende Woche am Sonntag, 27. Oktober, mit „La Traviata“. Es folgen „Orfeo“ und „Carmina burana“ am 28. Oktober, „Martha“ am 29. Oktober, „Zosca“ am 30. Oktober, die Reueinleitung „Schirin und Gertraude“ am 31. Oktober, „Der Riesenbaron“ am 1. November, „Tiefenland“ am 2. November und „Götterdämmerung“ am 3. November.  
Das Staatliche Schauspielhaus Dresden spielt am 27. Oktober „Der Räuber und die Dame“, ferner „Göz von Berlichingen“ am 28. Oktober, „Madame Regels Geheimnis“ am 29. Oktober, „Das Räthchen von Heilsbrunn“ am 30. Oktober, „Die Tochter der Rathebräule“ am 31. Oktober, „Madame Regels Geheimnis“ am 1. November, „Göz von Berlichingen“ am 2. November und „Ein Windstich“ am 3. November.  
Im Theater des Volkes beherrscht die Operette „Gobbarone“ auch in der kommenden Woche den Spielplan, denn sie wird mit Ausnahme des Dienstags, 29. Oktober, und des 1. 11. wo das Schauspiel „Oberst Vittorio Rossi“ gespielt wird, an allen Abenden gegeben.  
Im Komödienhaus Dresden bleibt auch in der kommenden Woche das Lustspiel „Die Stunde mit Alex“ noch auf dem Programm. Am 3. November geben Lisa Treßler und Günther Deß einen Tanznachmittag.  
Das Central-Theater bietet weiter abendlich die Operette „Göz“.